Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.

Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195 — Caixa Postal 501

Jahrgang 1 | **Porto Alegre, 18. Februar 1934** | **Nummer 19**

Die Zuchtlosen

Zwar fliegen Späne, aber gehobelt wird nicht. Wie experimentierfreudig, unternehmungsbereit, radikal in eigenwilliger Bewältigung der Realität erweist sich auch noch die gottverlassenste Demokratie, misst man ihre tatsächliche Wirksamkeit am Effekt des ersten Hitlerjahrs! Was Opportunisten nachsichtig als peinliche Nebenwirkungen eines überpersönlich wichtigen Natur- und Gesellschaftsprozesses verstehn und ausgeben wollten, ist sein ganzer Inhalt: In Wirtschaft und Gesellschaft, in Kunst und Kitsch blieb alles beim Alten, — nur gingen die Repräsentanten dieses Alten teils ins Konzentrationslager und teils ohne Umweg zugrunde. Der Totschlag ist nicht Randerscheinung sondern alleiniges Wesen des Faschismus. Mehr kann er nicht. Will er sich einem geehrten Ausland empfehlen, dann bekennt er ja selbst, dass ihm nichts wichtiger blieb als die Erhaltung des Althergebrachten: etwa des traditionellen Reichsbankdirektoriums, der ehrwürdigen Kruppwerke, der Patina des Standesunterschieds. „Wass wollen Sie eigentlich?", fragte uns entrüstet ein Freund des neuen Deutschlands. „Ich komme eben aus Berlin; sieht man von einigen Uebergriffen kleiner Funktionäre ab, ist alles wie eh und je." Als wir eben darin die umfassende Rechtfertigung unseres leidenschaftlichen Hasses zu besitzen erklärten, verstand uns jener Deutschlandreisende endgültig nicht. Denn die Verständnisbereiten sind ja gewöhnlich Dummköpfe.

Noch die albernste Partei ist in der Lage, ihr Programm in drei Sätzen zu artikulieren; aber es melde sich Einer, der das spezifische Programm des Faschismus — irgendeines Faschismus — in solchen drei Sätzen formulieren kann! Er hat keins. Dem Faschismus stehn überhaupt nicht reine einfache Sätze sondern bloss Interjektionen ausdrucksmässig zur Verfügung. Er ist nur Stoss und Hieb, Krieg und Krach, — und eben das macht ihn so stark. Nichts leichter als die ratio aus der Welt zu schaffen; sie ist ja kaum eben dorthin gekommen. Die überwältigendste Ahnung vom Wesen des Faschismus erhielt ich, als — noch im Jahre 1932 — eine Sportpalastrede des Goebbels im Radio zu hören war; vor zwanzigtausend Menschen — die wie wir Augen und Ohren und eine Gehirnmasse besitzen — sagte er: „Man wirft uns vor, dass wir gar kein Programm haben oder dass es voller Widersprüche ist. (Kleine Pause, dann überhöhte Goebbels seine Stimme:) Aber eben deshalb werden wir siegen!" Und zwanzigtausend Menschen heulten los, in einem Paroxismus hingerissener Zustimmung.

Sieht man aber genauer hin, dann merkt man, dass der kluge Goebbels nie etwas Klügeres gesagt hat: Der Faschismus siegt, weil er der rein destillierte Krampf ist, der Krampf an sich, losgelöst von aller rationalen Tendenz. Seine Hintermänner freilich sind sich der sehr nüchternen Macht- und Herrschaftsinteressen durchaus bewusst — es soll alles beim Alten bleiben; aber die mobile Masse — insbesondere ihr stumpfsinnigster Teil, die Intellektuaille — spürt nur, dass es „losgeht". Wohin und wogegen, dass weiss sie nicht, und das will sie auch garnicht wissen. Die da am meisten nach „Ordnung" schrein und dem „Chaos" an die Gurgel fahren wollen, sind in Wahrheit genau das, was sich der Spiessbürger unter Anarchisten vorstellt: schlechthin Bombenwerfer. Wohin die Bombe geschleu[illegible] ihnen grenzenlos gleichgültig; wichtig ist allein die explosive Füllung und dass sie explodiert. Aus all dem intellektuellen Unflat, den vorsichtige Propagandisten des Faschismus über ihn zusammensabbern, ragt am provokantesten die These hervor, er sei das Prinzip der Zucht und Ordnung gegenüber dem Chaos der „liberalen" und sozialistischen Zuchtlosigkeit.

Da wurde vor einigen Tagen der rumänische Ministerpräsident ermordet; von einem Faschisten. Fast ausnahmslos alle Attentate der letzten fünfzehn Jahre haben Faschisten begangen Nichts treibt den österreichischen Hakenkreuzlern eine tollgewordene Anhängerschaft so werbend zu wie ihre Bombenspässe; zu Sylvester sind in Wien vierundzwanzig grössere Anschläge verübt worden, — die kleineren zählt man dort garnicht mehr. Eine relevante politische Kraft wurden die japanischen Faschisten erst nach dem ersten geglückten Attentat; noch zwei, drei ermordete Miniter, — und die „Volksbewegung" ist auch in Japan endgültig angekommen. In allen Ländern, in denen er eine erhebliche Rolle spielt, ist der Faschismus durch die zum politischen Prinzip neu, zum alleinigen Inhalt der Politik erhobene Demonstrationsbüberei in den Vordergrund gewachsen:

Daran ändert nichts die evidente Tatsache, dass diese „Anarchisten" zugleich unauslöschliche Sehnsucht nach dem Feldwebel haben. Denn sie sind ja nur die kümmerliche Karikatur von Anarchisten, die in ihrer unverfälschten Gestalt als Revolutionäre — ohne viel Verständnis für die strategischen Schwierigkeiten der Revolution — ihr Ergebnis vorwegnehmen und heute schon auf die autoritäre Macht verzichten möchten. Ihre Karikatur aber ist eine glückliche Personalunion von Räuber und Gendarm; lauter Unteroffiziere, die pubertätlich werden. Was sie lockt, ist der Wirbel, aber der kommandierte, die rabiate Privatranküne, aber nach einem offiziellen Komment, die behördliche Konzession zum Raufhandel.

Dieser Widerspruch zwischen ihrer Art von Anarchie und der beseligten Hingabe an die Feldwebelschnauze ist kein beiläufiger; er wurde geboren in einer Gesellschaftsordnung, deren Oekonomie planlos um sich und auf die Menschen schlägt, die aber eben deshalb ein Maximum an brachialer Zucht braucht, um sich trotzdem zu erhalten. Diese irrsinnige Gesellschaft produziert gleichzeitig und nebeneinander immer wieder ihre beiden Grundelemente: die tobsüchtige Zuchtlosigkeit und die tobsüchtige Zwangsordnung. Im Faschismus hat diese Doppelgleisigkeit den bisher vollendetsten Ausdruck gefunden.

Uns werfen die intellektuellen Apologeten der Seuche Zuchtlosigkeit vor, — uns? Der Kampf zwischen uns und ihnen wird doch grade um das Prinzip einer planvollen Ordnung geführt! Um seinen Widersinn zu verteidigen, eine von den Menschen selbst und souverän geschaffene Ordnung zu verhindern, mobilisiert der Kapitalismus die unterweltliche Rauflust, lässt sie zündeln und zünden, diszipliniert sie formal — und gibt das als Zucht aus. Das Chaos? Er ist das Chcos, — er und seine letzte, die faschistische Inkarnation.

Der Nationalsozialismus — von ein paar jüdischen Läden und Kanzleien abgesehn, spielen sich seine Enteignungsakte ja ausschliesslich in der Sphäre des Sprachlichen ab — hat die bübische Räuberei eine Revolution zu nennen beliebt, die bekanntlich kein Maispaziergang sei, „und wo gehobelt wird, fliegen Späne". Er ist ein Jahr an der Macht; seine „revolutionären" konstruktiven Experimente gipfeln darin, dass er keine Schulden zahlt und die soziale Frage auf de[illegible] der Frau von Pollak mit Eint[illegible]angeht.

[illegible] russische Revolution ein Jahr lang die Macht besass, begann Lenin schon gewisse Rückzüge zu bedenken, weil diese wahre Revolution im ersten Anlauf einer wahren Umgestaltungsfreudigkeit die eigne Basis zu erschüttern drohte. Dort wurde gehobelt!

Wir sind gewiss keine Nachbeter der stalinschen Politik innerhalb und ausserhalb der Sowjetunion: unsre gradlinige Kritik an der allzuoft fragwürdigen russischen Praxis setzt uns diesem Verdacht doch wohl erst gar nicht aus. Aber man vergleiche die — trotz allen unvermeidlichen und vermeidbaren Fehlerquellen — gigantische Konzeption des eben veröffentlichten zweiten Fünfjahrplans der Sowjetunion mit der erbärmlichen Sterilität des deutschen Nationalsozialismus!

Den Produktionsumfang der Industrie wollen die Russen in fünf Jahren von 43 auf 103 Milliarden Rubel verbreitern, die Arbeitsproduktivität um 63 Prozent steigern, die Selbstkosten um 27 Prozent senken. Das Eisenbahnnetz wird um 11 000 Kilometer, die Zahl der Arbeiter und Angestellten um 30 Prozent wachsen. Der Reallohn soll sich auf mehr als das Doppelte erhöhn, die Schulpflicht um eine siebenjährige polytechnische Ausbildung erweitert werden. Gewiss, das sind zunächst Sollziffern; aber der erste Fünfjahrplan hat uns alle miterleben lassen, dass die Sowjetunion ihre Sollziffern recht ernst nimmt. Gewiss, der erste Fünfjahrplan hat — entgegen den unsinnigen Beteuerungen seiner kritiklosen Propagandisten — nur sehr kümmerliche Ansätze einer wahrhaft sozialistischen Umgestaltung des Lebens entwickelt; aber wer wagt neben diesen grossen, selbstbewussten Kampf gegen Zuchtlosigkeit und gesellschaftliche Unordnung auch nur verbal das widerwärtige Fortwursteln der Schmitt und Schacht zu stellen?

Aber kann man denn mit diesen intellektuellen Windbeuteln diskutieren, die jetzt in aller Welt die tiefere Ordnung des Faschismus entdecken? Wie sauber und anständig wirkt noch der ordinärste SA-Mann, stellt man ihn neben solche „geistige" Blutdampfplauderer! Er brennt Petarden ab, stösst sein Messer zwischen die Rippen, schiesst Minister nieder, weil er hungrig, primitiv, aufgeregt und rauflustig ist; sie aber, die gebildeten Schönredner, schänden für Geld oder — was noch schlimmer ist — eines Nervenkitzels wegen Werte und Begriffe, die ihnen intellektuell durchaus zugänglich wären. Sie, die Seiltänzer der faschistischen Nomenklatur von „Zucht" und „Zuchtlosigkeit", von „Neuordnung" und „Freiheitslüsternheit" wollten wir auch dann nicht überzeugen, wenn das möglich wäre. Mit diesen Benns, Sieburgs und Jules Romains kann man ebensowenig diskutieren wie man mit Mücken diskutiert; sie sitzen an den offenen Wunden des Gesellschaftskörpers und begucken sich gegenseitig die nervös vibrierenden bunten Flügeln. Mücken verjagt man.

Das Vorlesungsverzeichnis

> „Wenigstens entsteht aus diesem allem das Gute, dass ich nicht mehr mein Herz an das Projekt hänge, aus diesen rohen Menschen etwas machen zu wollen."
>
> Johann Gottlieb Fichte,
>
> erster Rektor der Berliner Universität.

Das Wort stammt von jenem Johann Gottlieb Fichte, der unter anderem auch sagte: „Nein, Ihr Völker, alles gebt hin, nur nicht die Denkfreiheit. Immer gebt Eure Söhne in die wilde Schlacht, um sich mit Menschen zu würgen, die sie nie beleidigten oder von Seuchen entweder aufgezehrt zu werden, oder sie in eure friedlichen Wohnungen als eine Beute mitzubringen, immer entreisst euer letztes Stückchen Brot dem hungernden Kinde und gebt es dem Hunde des Günstlings — gebt, gebt alles hin, nur dieses vom Himmel abstammende Palladium der Menschheit, dieses Unterpfand, dass ihr noch ein Los bevorstehe, nur dies behauptet." Dieser erste Rektor der Berliner Universität, dessen Name ein Bund trägt, der heute nur die Aufgabe hat, die deutsche Barbarei zu verteidigen, hat das heutige Deutschland vorausgeahnt.

Die Einleitung des Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1933/34 der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin sagt: „Die neue Studentenschaft sieht ihre Hauptaufgabe in der politischen Erziehung des Studenten. Dieser dienen Wehrsport, Arbeitsdienst und studentische Fachschaftsarbeit." Durch diese programmatische Erklärung erklärt es sich, dass das letzte Vorlesungsverzeichnis wesentlich dünner geworden ist. Es wurde gründliche „Arbeit der Faust" geleistet. Hinter 171 Dozenten ist schlicht vermerkt: „Liest nicht." Oder „Liest nicht mehr." Oder „Liest im Winter 1933/34 nicht." Oder „Beurlaubt." Unter diesen 171 befinden sich: die Juristen Stammler und Alsberg (Alsberg ist inzwischen in den Freitod gegangen); die Mediziner Bier, Czerny, Goldscheider, His, Kraus, Klemperer und Zomdek; der Nobelpreisträger Haber; die Historiker Marcks und Meinecke, die Physiker Planck und Nernst, der Geograph Penk, der Altmeister der deutschen Psychologie Stumpf, der Soziologe Lederer, der Nationalökonom Sering u. v. a.

Es sind keineswegs nur „Marxisten" oder „Juden", die im Dritten Reich nicht mehr lehren dürfen. So steht z. B. auf der Verlustliste Professor von Laue, der 1914 den Nobelpreis für Physik erhielt, Akademiemitglied. Arier und 1919 aktiver Kämpfer gegen den deutschen Kommunismus, Prof Schrödinger, Nobelpreisträger, Arier, der inzwischen einem Ruf an die Universität Oxford gefolgt ist.

Auf anderen Wissensgebieten sieht es ähnlich aus. Am wenigsten hatte — charakteristischer Weise — die „Evangelisch theologische Fakultät" zu bluten. Ein Ordinarius wurde nur emeritiert.

Von den 8 geopferten Juristen sind 2 durch Selbstmord abgegangen.

Am stärksten mitgenommen wurde die Medizinische Fakultät. Hier streiken auch besonders viele greise arische Autoritäten. Darüber hinaus: „Ausgeschieden 62." „In den Ruhestand versetzt 2", „Beurlaubt 1."

Die medizinische Verlustliste ist eine einzige Häufung von weltbekannten Namen. Sie beginnt mit dem bekannten Krebsforscher Ferdinand Blumenthal und endet mit dem Pionier der Insulinforschung Zuelzer. Dazwischen befinden sich so bekannte Namen wie z. B. Professor Zondek. Für ihn haben sofort als sein Herauswurf bekannt wurde, 20 hervorragende englische engere Kollegen öffentlich Stellung genommen.

Der berühmteste Fall der philosophischen Fakultät ist der Fall des Nobelpreisträgers Fritz Haber. Der Mann, der mit seinen wissenschaftlichen Entdeckungen im Krieg seinem von der Salpeterzufuhr abgeschnittenen Land eine Schiesspulverversorgung ermöglichte, erntet jetzt den Dank. Haber erbat im Frühjahr seine Entlassung. Sie wurde damals nicht bewilligt, denn man wollte ihn offenbar selbst hinauswerfen. Später lud ihn das Propagandaministerium zu einer Besprechung. Man liess ihn stundenlang warten, empfing ihn nicht, sondern jagte ihn mit dem Bescheid weg, dass er entlassen sei. Entlassen von einem Dr. Goebbels, dem Autor des im „Angriff" erschienenen Romans „Michael".

66 Dozenten der philosophischen Fakultät wurden ausgebootet. Darunter befindet sich die Biologin Mathilde Hertz, deren Vater, wenn auch Jude, so doch ein grosser Physiker war. Er war der Entdecker der nach ihm benannten Hertz'schen Wellen, dank dessen wissenschaftlicher Arbeit heute die gros-

Konzentrationslager Brandenburg

VI.

(Schluss).

ARBEITSDIENST UND VERPFLEGUNG.

Es fehlt natürlich jede gesetzliche Grundlage, den Schutzhäftling zum Exerzier- und Arbeitsdienst zu zwingen. Beides wurde in Brandenburg aber so durchgeführt, dass der gesunde Häftling es erträglich findet. Anders verhält sichs jedoch bei kranken Häftlingen. Herzkranke Häftlinge können beim Arzt nicht erreichen, dass sie vom Exerzierdienst, der mit Dauerläufen verbunden ist, befreit werden. Das Horst-Wessel-Lied ist den Häftlingen verboten, denn man lässt sich nicht «verhohnepiepeln». Aehnlich ist es mit dem Arbeitsdienst. Im allgemeinen ist nämlich keine Arbeit da, so dass die Mehrzahl der Häftlinge sich den ganzen Tag, 16 Stunden lang, langweilt. Die Lektüre ist sehr reduziert; von Spielen ist nur das Schachspiel erlaubt. Verboten sind politische Gespräche und das Vorlesen von Zeitungen. So bleibt als Abwechslung das Strammstehn, wenn die Stubentür geöffnet wird. Im Tag geschieht das etwa achtzig Mal. Kommt der Kommandant in die Stube, muss angetreten werden; der Stubenälteste meldet militärisch, dass die soundsovielte Station in der Stube X angetreten sei.

Der Arbeitsdienst teilt sich in den ständigen und in gelegentlichen Dienst. Handwerker — wie Tischler, Schneider, Friseure — haben ständigen Dienst. Die Zuteilung zu diesem Arbeitsdienst gilt als Auszeichnung; Juden sind davon ausgeschlossen. Man lässt diese Häftlinge meist in Ruhe arbeiten. Anders sieht es mit der Gelegenheitsarbeit aus. Hierzu werden meist die älteren Intellektuellen ausgesucht. Die sind natürlich ungeschickt und teilweise garnicht in der Lage, die Arbeit auszuführen. Dann setzt das Schreien und Toben, das Hetzen und Beanstanden ein. An Gelegenheitsarbeiten gibt es: Reinigen der Flure und der Zimmer der SS-Leute; Reinigen der Latrine und Behebung der Verstopfungen; Graszupfen, Holzsägen. Manchmal wird auch das Tragen schwerer Lasten verlangt. Alle Häftlinge haben durch die schlechte Ernährung, den mangelnden Schlaf und die schlechte Luft in den Räumen ausserordentlich an Kräften verloren.

Das Essen ist keineswegs ausreichend. Es ist so schlecht, wie es jetzt in allen Gefängnissen ist; meist Hülsenfrüchte, viel Wasser, wenig Fleisch, fast kein Schmalz oder Fett. Im Konzentrationslager gibt es aber mengenmässig weniger als in den Gefängnissen, so dass manche Häftlinge nicht einmal für die Dauer einer halben Stunde das Gefühl der Sättigung kennen. Als einmal zwanzig Häftlinge in bescheidenster Form die Anfrage an den Kommandanten richteten, ob sie nicht etwas mehr Brot erhalten könnten, wurden sie wegen Meuterei in den «Bunker» gesteckt. Die Beschränkung des Empfanges von Lebensmittelsendungen auf ein Paket in vier Wochen bewirkt, dass die Häftlinge fast ausnahmslos auf die Anstaltskost angewiesen sind; denn es ist unmöglich, sich in diesen fauligen Räumen für einen Monat mit Lebensmittel zu versehn.

DER LAGER-ARREST

Schlimmer als alle bisher geschilder- Zustände lastet auf den Häftlingen die ständige Gefahr, in den Arrest gesperrt zu werden. Hier erst zeigt sich die ganze Brutalität des Konzentrationslagers.

Die Arrestzellen eines alten Zuchthauses sind durch ihre Einrichtung eine Hölle. Brandenburg war früher die Anstalt, in die man die Lebenslänglichen legte. Diese Menschen hatten meist mit ihrem Leben abgeschlossen und neigten darum zur Widerspenstigkeit gegen die Anstaltsregeln. Nach den Bestimmungen der Zuchthäuser durfte die Prügelstrafe nur dann angewendet werden, wenn der Zuchthäusler Aufsichtsbeamte angegriffen hatte. Deshalb hat man die Arrestzellen so eingerichtet, dass sie abschreckend wirken müssen.

In einem kleinen Kellerraum, der durch eine mehrfach vergitterte Mattscheibe nur einen Lichtschimmer bekommt, steht ein Käfig aus Eisengitter. Dieser Käfig ist nicht so hoch, dass ein normaler Mensch in ihm stehn kann, er ist grade lang und breit genug, dass ein Strohsack in ihm Platz hat. Für den Arrestanten besteht fast keine Möglichkeit, sich zu bewegen; kein Stuhl, keine Bank gibt ihm die Möglichkeit, sich vernünftig hinzusetzen. Im Zuchthaus bestand noch die Uebung, derartige Arrestanten an eine eiserne Kette zu schmieden. Das ist jetzt fortgefallen; dafür sehn diese Zellen jetzt aber die grausamsten Misshandlungen.

Täglich dreimal wird die Zellentür geöffnet, und vor dem Käfig erscheinen die im Lager tätigen Scharführer der SS. Die Schüssel mit Wasser, die sie dem Häftling bringen, fliegt ihm meist sofort an den Kopf. Der Häftling muss sich dann ausziehn und wird mit der Reitpeitsche, dem Seitengewehr oder den grossen Schlüsseln furchtbar geprügelt. Einer hält dabei dem Häftling den Revolver ständig vor der Nase. Schreit er, so wird er als Feigling behandelt; ist er ruhig, so wird er um so mehr geschlagen, da er ja noch nichts merke. Kommt ein neuer Häftling in den Lagerarrest, so wird er in die Zellen aller Arrestanten geführt. Jenen wird eine Reitpeitsche angeboten, mit dem Befehl, den neuen Arrestanten zu verprügeln, weil er «der Strolch sei, der an der Arreststrafe aller andern die Schuld trage». Die Arrestanten weigern sich natürlich, die Peitsche auch nur in die Hand zu nehmen; und dann werden sie verprügelt. Ebenso erhalten sie Prügel, wenn sie um die Erlaubnis zum Austreten bitten. Teilweise müssen die Häftlinge über die Treppen Spiessruten laufen, immer die Reitpeitsche im Nacken, auf dem Körper, auf dem Kopf, — wohin Sie eben trifft. Die Häftlinge winden sich vor Schmerzen, wissen nicht, wo sie sich hinlegen sollen, da der ganze Körper schmerzt. Sie können nicht essen, sie hören das Geschrei ihrer Nachbarn: einmal verstummte das Geschrei — am 22 September fuhr ein Leichenwagen auf den Hof.

Das Schlimmste aber ist, dass all das nicht etwa den Häftlingen geschieht, denen irgendeine Ordnungswidrigkeit nachgewiesen wurde. Es haben Menschen diese Qualen ertragen müssen, denen nach mehreren Tagen mitgeteilt wurde, dass der gegen sie entstandene Verdacht widerlegt worden sei. Der Häftling, der aus dem Arrest entlassen wurde, darf seinen Mitgefangenen kein Wort von dem sagen, was er erlebt hat. Es wird ihm in einer Form, die überzeugend wirkt, mitgeteilt, dass sein letztes Stündchen geschlagen habe, wenn er auch nur ein Wort sprechen sollte. Völlig zusammengebrochen sind die Häftlinge aus dem Lagerarrest gekommen. Bis auf Einen haben sie geschwiegen und in ihrer Todesangst das gegebene Versprechen gehalten. Trotzdem ist nichts verborgen geblieben:

Erschien doch zu einem Appell der stellvertretende Kommandant, der Scharführer «zur besonderen Verwendung» Grützneck, mit einer Reitpeitsche im Stiefel; hatte man es doch nicht verhindern können, dass das Haus, in dem sich die Arrestzellen befinden, von fünfzig Haeftlingen gereinigt wurde, als man einen Arrestanten zum Wasserhahn führte, damit er sich das Blut vom Gesicht wasche. Konnte doch nicht verhindert werden, dass hunderte Haeftlinge am 22. September 1933 einen Leichenwagen auf dem Anstaltshof vor dem Arrest sahen, nachdem schon früher den wild herumlaufenden Sanitaetswachtmeistern anzusehn war, dass im Arresthause ein «Unfall» passiert sein müsse. Die Häftlinge sollten den Leichenwagen nicht merken; das Kommando «Fenster zu, von den Fenstern weg, oder es wird geschossen!» kam aber in diesem Falle zu spaet. Und es konnte schliesslich nicht verhindert werden, dass einige Haeftlinge sahen, wie aus dem Arrestkeller eine Bahre zum Leichenwagen getragen wurde.

—

In den Konzentrationslagern werden die Haeftlinge schlimmer behandelt als in den Strafanstalten. Allen droht zu jeder Minute die Gefahr, dass sie von

AKTION

Bezugspreis:

Jährlich	7$000
Halbjährlich	4$000
Einzelnummer	$300

Alle Zuschriften sind zu richten an:
CAIXA POSTAL 501.

sen regierenden Weisen Deutschlands ihre Weisheit durch den Aether mühelos der ganzen Welt mitteilen können.

Ihnen allen, die dem Irrsinn, der unmenschlichen Bosheit und der unersättlichen Stellenjagd kleiner Nichtskönner zum Opfer fielen, wird es ja weiter nichts schaden. Mehr schaden wird es der deutschen Alma Mater und somit Deutschland. Ihnen blieben ja die Banses, die Grieses und Günthers erhalten. Damit werden sie schon bis zum nächsten Krieg ihr Auslangen finden. Die deutsche Universität, die jetzt aus den „Fachschaften“ geboren wird, hat mit der Universität der Lehrer von Fichte bis Harnack nur noch den Namen gemein. Ihr Vater heisst nicht Herder, sondern Hitler. Sie ist nicht eine Schule der Kultur, sondern eine Fabrik, in der Schützen, Kriegs-Chemiker und Pogrom-Helden produziert werden.

Krieg als Krankheit

Von Emil Flusser.

Fortsetzung.

Der alte griechische Weise dachte, dass sich etwas am Regieren ändern werde, wenn Philosophen an der Spitze des Staates stünden. Das Regieren hat sich nicht geändert, wohl aber der Philosoph und die Philosophie, derart sogar, dass sie sich auch mit Kaisermanövern befreunden. Dem Allerheiligsten bei der Fronleichnamsprozession folgten entblössten Hauptes die Mitglieder des Allerhöchsten Erzhauses. Das passte gut zusammen, das hatte Stil und hatte Sinn. Nun neigt sich der Präsident, der Philosoph, der Weise vor den Exerzitien eines menschenopfernden Kultes.

Mit dem zu Ende gehenden neunzehnten Jahrhundert hatte als Folge des deutsch-französischen Krieges Deutschlands Kriegsruhm eine schwindlige Höhe erreicht. Durch ungeahnte Fortschritte der Naturwissenschaft und Technik war das Bürgertum zu Macht und Blüte gelangt. Man schrieb den Aufschwung dem glücklichen Kriege zu und übersah, dass eben in der ganzen Welt ein Aufschwung, ein rapider Fortschritt einsetzte, der nicht dem Kriege, sondern der Wissenschaft und Technik zu danken war und mit dem glücklich beendeten Kriege nichts zu tun hatte. Der Kampf ums Dasein war von Darwin und Häckel als die treibende Kraft alles Geschehens in der lebenden Welt erkannt worden; da hat also Deutschland in seinem Kampfe ums Dasein nur ein Naturgesetz erfüllt, war durch Kampf und Sieg zur Grösse und zum Herrscherrecht gelangt. Der Krieg war in den Augen des Naturforschers der letzten Jahrhundertwende eine selbstverständliche Naturerscheinung. Ueberall in der Natur sehen wir ja Kampf und immer wieder Kampf, da kann die Species Mensch keine Ausnahme machen. Naturforscher und Historiker, aber auch Juristen und Philosophen und sogar Philologen brachten immer neue Argumente für die Naturnotwendigkeit des Krieges, Argumente, deren Beweiskraft so stark ist, wie jene der Gottesbeweise der Theologie. Sie haben mit ihnen noch das Eine gemeinsam, dass sie zwingende Beweise für den Gläubigen sind, Beweise, die lediglich dazu dienen, den vorhandenen Glauben noch zu stärken, die den Zweifel aber nicht töten können.

Und doch hat es ja immer Kriege gegeben, so weit man die Geschichte der Menschheit zurückverfolgen kann. Dieser Einwand gegen ein Programm des ewigen Friedens will nicht verstummen. Gewiss hat es sie immer gegeben. aber es hat ja doch auch Menschenopfer für andere Götzen und auch immer Menschenfresserei gegeben und pestartige Seuchen, bis sie aufhörten, und sie hörten auf, als die Menschheit zu Verstand kam. Die Kriegspsychose als Erkrankung der Menschheit dauert eben noch an, die Menschheit ist noch viel zu jung und unverständig, um auch diese Krankheit bekämpfen zu können. Sie hat keine Krankheitseinsicht und hält den Krieg für das Walten einer höheren, nicht bekämpfbaren Macht. In früheren Zeiten wurden auch andere Krankheiten dafür angesehen. Es sind aber durchaus irdische Mächte, es sind die Staatskünstler verschiedener Kategorien, die den Krieg erhalten. Philosophen, Juristen und Theologen an der Spitze des Staates sind für Krankheitsbekämpfung ungeeignet, dafür sind Aerzte kompetent.

Heilige und Helden.

Die Kirche schuf ihre Heiligen um den Gläubigen Beispiele dafür zu geben, dass Tugend und Demut im Himmel belohnt werde, und dass es selig sei, auf Erden zu leiden. Die Heiligen unseres zeitgenössischen Kultes sind die Helden, Vorbilder der Opfermutes für das Vaterland. Der Heldentod für den Vaterlandsgläubigen dasselbe, wie der Märtyrertod dem Heiligen. In schweren Fällen von Geistesverwirrung durch den Krieg gingen ihm ganze Scharen von Jünglingen singend und jubelnd entgegen. Die Heldenverehrung wird von den kriegserhaltenden Elementen ebenso eifrig propagiert wie die Heiligenverehrung von der Kirche des Mittelalters. Die ganze Geschichte des Staates wird systematisch auf Heldentaten zurückgeführt; hinter allem und jedem, was der Entwicklung und Grösse des Vaterlandes förderlich war, stehen Helden.

Man konnte erst jüngst, anlässlich des Todes des Marschalls Joffre das Arrangement der Heldenverehrung studieren. Durch die Vergötterung des Mannes sollte die Tat vergöttert und durch Vergötterung der Kriegstat neue Jünger und Anbeter des Ruhmes gewonnen werden und der ganze Kriegerstand in neuem Glanze erstrahlen. Jeder General und auch jeder Soldat wuchs da, wenn einem grossen Soldaten göttliche Ehren erwiesen wurden; nicht nur in Frankreich, auch bei allen Bundes- und Gesinnungsgenossen. Und der Verteidigungsminister eines befreundeten Staates sandte das vielbemerkte Beileidstelegramm, in welchem Joffre als der Held gefeiert wird, dem die Welt den Frieden danke. Was dieses Telegramm zu einem wertvollen pathologischen Dokument erhebt, ist der versteckte Nebensinn: Wenn Joffre nicht die Deutschen an der Marne geschlagen, wenn Deutschland gesiegt hätte, dann wäre der Welt niemals der Segen des Friedens beschieden worden, dessen sich jetzt die Welt erfreut. Wer dabei zugesehen hat wie Feldherren gross wurden, der wird es garnicht als erwiesene Tatsache ansehen, dass Joffre an dem Wunder an der Marne überhaupt tätig Anteil genommen habe. Wo aber immer in dem pathologischen Geschehen, das der Krieg darstellt, sich solche Wunder ereignet haben, dort wurden Heldentaten errichtet und legendäre Heldengestalten als Götzenbilder für die Menge von Dichtern und Künstlern geschaffen. Das liegt im Wesen jedes Kultes.

(Fortsetzung folgt).

den Funktionaeren des Staates in den Arrestkeller verschleppt und dort gepeitscht werden.

Man könnte nach dem Staatsanwalt rufen, denn die Tötung, Misshandlung und Bedrohung wehrloser Gefangener wird nach dem Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich mit den höchsten Strafen bedroht. Man könnte darauf hinweisen, dass alle Chargierten der SS sich in Brandenburg dieser Verbrechen mehrfach schuldig gemacht haben. Man könnte das alles, — erinnerte man sich nicht, dass diese Schilderung des Konzentrationslagers Brandenburg nicht für sich allein steht. Das Gleiche ist aus den andern Lagern gemeldet und belegt worden. Insbesondere ergibt sich die Gleichartigkeit bei den Schilderungen des Lagerarrests: Der Arrest in Brandenburg aehnelt dem Arrest in Sonnenburg und Oranienburg, in Esterwege und in Dachau, auf den Heuberg und in Hohenstein.

Hier formt sich ein einheitliches Bild. Hier zwingen die Tatsachen zum Schluss, dass ein einheitlicher Plan, eine einheitliche Leitung vorhanden ist, die solche Morde, Misshandlungen und Bedrohungen billigt, und die anordnet, dass sie im Arrestlokal zu vollziehn sind. Hier können die Worte der Reichsregierung nichts mehr vertuschen; sie sind hundertfach widerlegt, und hinter dem SS-Führer von Brandenburg erscheinen die Gesichter der wirklich Verantwortlichen. Das sind: Die Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes, der Ministerialrat Diehls und der Staatsanwalt Conradi, der Polizeireferent im Preussischen Polizeiministerium, der Ministerialdirektor und SS-Oberführer Daluege, und endlich Hermann Göring, der Innen- und Polizeiminister.

Zur Zeitgeschichte

Ein Dokument,

das uns im Original vorliegt, informiert über den sozialistischen Gehalt der „deutschen Revolution“:

Deutsche Arbeitsfront

Der Organisationswart

Nachstehend eine Anweisung des Amtes für Sozialpolitik der Deutschen Arbeitsfront, welche Sie auch den Fachschaften weitergeben wollen, zur Kenntnis:

„Ich verbiete hiermit allen in der Sozialpolitik tätigen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront, in Reden, Vorträgen, Artikeln usw. irgendwelche Erklärungen zu machen, wie: Wir Nationalsozialisten werden den Wochenlohn einführen; wir werden die Urlaubszeit verlängern; wir werden für höhere Löhne sorgen und ähnliches. Durch solch unverantwortliches Treiben werden in den Reihen der Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront Wünsche und Hoffnungen geweckt, die zur Verwirrung und zur Unruhe führen. Der politische Gegner wird sich solche Versprechungen sehr sorgfältig notieren und wird die Arbeitskameraden höhnisch danach fragen, wann denn diese Versprechungen nun endlich verwirklicht werden“. Heil Hitler!

gez. Peppler.

Tod den Verdächtigen!

„Zur Abwendung der Gefahr für Leib und Leben sind alle Polizeikräfte des Landes Braunschweig angewiesen worden, gegenüber marxistischen Flugblattverteilern und solchen Personen, die sich dieses Vergehens verdächtig machen, nötigenfalls von der Schusswaffe unverzüglich und rücksichtslos Gebrauch zu machen.“

Amtliche Mitteilung des Braunschweiger Landespolizeiamtes.

Siegheil und Süssheil.

Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet: „Mit zusammengeschlagenen Hacken klang dann aus den jungen Kehlen als Ausdruck ehrlichen Bekenntnisses zum neuen Werk ein dreifaches Siegheil.“

Die „Dresdner Nachrichten“ am gleichen Tage: „Der Präsident des deutschen Konditorenbundes, Funke-Kaiser, rühmte die Verdienste der Dresdner Innung und des sächsischen Verbandes. Er brachte auf sie ein dreifaches Süss-Heil aus.“

Deutsche Christen.

Die Lagerverwaltungen hatten in den Weihnachtswochen den Empfang von Weihnachtspaketen mit Lebens- und Genussmitteln an Gefangene in den Konzentrationslagern untersagt. Die offizielle Begründung für dieses Verbot lautet, die Angehörigen der Gefangenen sollten sich unnütze Ausgaben ersparen.

„Prager Presse“.

Mahnung an Hitler, Röhm und Hess.

Ich erinnere an die Worte Mussolinis, der an hervorragender Stelle schonungslos die Wahrheit sagte, indem er die bittere Anklage erhob: „Wo sind die Würdenträger des Faschismus, die eine kinderreiche Familie, d. h. nicht weniger als fünf Kinder haben?“

Reichsinnenminister Frick
in der Rede über den Gesundheitsdienst.

Die „Volksabstimmung“

vom 12. November verursacht einigen ausländischen Naiven noch immer Kopfzerbrechen. Aus der Fülle des Materials, das diese Theatervorstellung charakterisiert, sei ihnen nur folgende schöne Meldung aus der „Neuen Mannheimer Zeitung“ vom 22. November zugänglich gemacht:

„Furtwangen, 22. Nov. Hier wurden 9 Personen verhaftet. Es handelt sich um ehemalige Kommunisten, die sich in letzter Zeit regierungsfeindlich betätigt haben. Weitere Verhaftungen werden höchstwahrscheinlich folgen. Mehr kann im Interesse der Untersuchung noch nicht mitgeteilt werden. Die Festgenommenen wurden nach dem Amtsgefängnis Donaueschingen abtransportiert. Es war höchst notwendig, gegen die Miesmacher einzuschreiten, denn auf ihr Konto ist zu setzen, dass bei der Wahl Furtwangen mit den meisten Nein-Stimmen an der Spitze des ganzen Bezirks stand.“

Der Sinn wird hoffentlich verstanden werden. Weil in dem kleinen Nest zu viele Nein-Stimmen abgegeben wurden, hat man mit Verhaftungen Rache genommen. Und weil man die Rache voraussehen konnte, wurden nicht noch mehr Nein-Stimmen abgegeben.

Einen weiteren Epilog

zu dem grossen Siege des Hitler-Plebiszits verzeichnet die «Frankfurter Zeitung» vom 26 November:

«Durch die Strassen des Dorfes Puppen (Kreis Ortelsburg) wurden am vorigen Sonntag zwei Leute geführt, die auf der Brust und auf dem Rücken grosse Plakate trugen mit der weithin leserlichen Inschrift: «Ich habe aus Niedertracht nicht gewählt». Ein Trommler ging dem Zuge voraus. Einer der Angeprangerten, den man am Wahltage mit dem Fuhrwerk hatte zur Wahlurne holen wollen, hatte sich brüsk geweigert, seiner Staatsbürgerpflicht Genüge zu tun. Der andere hatte sich das Ja-Abzeichen nicht anstecken lassen, obwohl man es ihm unentgeltlich angeboten hatte.»

Viele Millionen, die ängstlicher waren als die beiden Bürger aus Puppen, haben am 12 November vorschriftsmässig gestimmt. Es zeigt sich, wie wohlbegründet ihre Aengste waren.

Der ehemalige Notar.

Aus Berlin sendet man uns ein Zirkular folgenden Inhalts:

«Nachdem ich wegen nichtarischer Abstammung als Rechsanwalt beim Oberlandesgericht gelöscht worden bin, habe ich einen Vertrieb von Haushalts-, Parfümerien- und Toilettearlikeln eröffnet.

Ich liefere alle einschlägigen Sachen, wie Haarwasser, Mundwasser, kosmetische Artikel, Seife, Zahnpaste, Rasierutensilien, Parfüms, Wasch- und Putzmittel wie Persil, Ata, Sil, Vim, Immi usw. frei Haus zu Originalpreisen, und zwar alle gewünschten Marken.

Geliefert wird auf schriftliche oder telefonische Bestellung. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie in Zukunft Ihren Bedarf in diesen Artikeln bei mir beziehen würden.

Hochachtungsvoll

....

ehemaliger Rechtsanwalt und Notar».

Der Inhaber der neuen Firma zählte früher zu den bestrenommierten deutschen Anwälten.

Ein Gebet zum Herrgott.

«Hierauf nahm Herr Pfarrer Senn, von den Anwesenden stürmisch begrüsst, das Wort... Ein ganz besonderes Kapitel bildete das Judentum, mit dem Pfarrer Senn sehr scharf ins Gericht ging. Nachdem nun auch die übrigen Völker der Welt eingesehen haben, dass die Juden den Staat nur unterwühlt und das Volk stets gegeneinandergehetzt, wüsste niemand mehr, wohin mit dem auserwählten Volk, auch er nicht. Dieserhalb habe er seinen Herrgott angerufen, dass er sie in den Himmel aufnehmen solle, aber ja noch einen Glasabschluss davor machen, damit keiner mehr herauskomme.»

«Hakenkreuzbanner», 5. Dezember.

Pfadfinderhorste gegen Synodal-Hakenkreuz und Hitlerjugend

Anlaesslich der unqualifizierbaren Quertreibereien welche die drei «deutschchristlichen Apostel», Pfr. Hübk, Knoepper und Hillert in S. Cruz gegen die Einigkeit der deutschen Kolonie und gegen die hochangesehene und verdienstvolle Persönlichkeit des Herrn Dr. Heinz von Ortenberg führten, wobei ihnen der Kopf ganz gehörig gewaschen wurde, gingen uns eine Menge authentischer Berichte und Unterlagen zu, die einerseits das anmassende Benehmen der «Vertreter Gottes und der Synode» in sehr unfreundlichem Lichte zeigen, anderseits aber auch die klare und eindeutige Ablehnung der pastorlichen Hakenkreuz- und Gemeinnutzltheorien in Kirche, Schule, Vereinen und Pfadfinderhorsten bekunden.

Nachstehend veröffentlichen wir ein sehr interessantes und aufschlussreiches Dokument des Bundesfeldmeister Richard Müller, das jeden Kommentar erübrigt.

ABRISS DER PFADFINDEREI IN RIO GRANDE DO SUL — BRASIL

Im Jahre 1914 gründete Herr Georg Black nach seiner Rückkehr aus Deutschland in Porto Alegre, der Hauptstadt des Staates Rio Grande do Sul, eine Pfadfindergruppe nach deutschem Vorbild. Da Herr Black Turnlehrer des «Turnerbundes Porto Alegre» war, schlossen sich die Pfadfinder an den Turnerbund an. Dieser hat in São João ein grösseres Terrain, auf dem den Pfadfindern gestattet wurde, einen Teil zu benutzen. Im Laufe der Jahre entstand dort ein Heim in norwegischem Holzstil mit Badegelegenheit und Spielplätzen für Pfadfinderübungen.

Im Jahre 1916 machten die Pfadfinder einen Ausflug nach Santa Cruz. Hierdurch angeregt, gründete der damalige Direktor der Evangelischen Realschule, Herr Pastor Ernst Lechler, einen Horst in Santa Cruz, den nach seinem Weggang Lehrer Richard Müller übernahm. Herr P. Lechler ist Lehrer am Diaspora-Seminar in Ilsenburg.

In São Sebastião do Cahy wurde im Jahre 1920 auf Veranlassung des Pastors K. H. Oberacker, z. Z. Leopoldshafen bei Karlsruhe, unter Führung des Lehrers Kaysers eine Gruppe «Adler» und «Falken» gegründet, die im Jahre 1923 nach dem Weggange Kaysers Lehrer Müller übernahm. Zwischen Black, Lechler und Müller fand ein Briefwechsel statt, der zum ersten Treffen der deutschriograndenser Jugend in Porto Alegre in der ersten Woche des September 1924 führte. Am 7. September fand eine Führerbesprechung im Turnerbund statt, die zur Gründung des

PFADFINDERBUNDES VON RIO GRANDE DO SUL

führte. Die wichtigsten Beschlüsse, die in der ersten Sitzung gemacht wurden, waren:

1.) Anschluss der Horste an die Turnvereine, um das Vereinswesen in R. G. do Sul nicht noch mehr zu zersplittern.

2) Erziehung der uns anvertrauten Jugend in völkisch-kulturellem Sinne, aber als brasilianische Staatsbürger, um die Jugend davor zu behüten, dass sie nicht Zwittergestalten abgeben. Unsere Jugend ist der Rasse nach deutsch, der Staatsangehörigkeit nach sind sie Brasilianer und müssen später ihren Lebensunterhalt in Brasilien suchen.

3) Ausschaltung aller konfessionellen Gegensätze. Wir geben der Kirche, was sie zu beanspruchen hat, wollen aber keine Einmischung oder Umbiegung unseres Bundes in evangelische oder katholische Jünglingsvereine.

Im Jahre 1925 wurde das 2. Bundestreffen in Lageado abgehalten. Infolge Mangel eines Führers zerfiel der Horst wieder.

São Sebastião wurde 1927 der Tagungsort des Pfadfinderbundes. Auf diesem wurde die Bundesfahne angeschafft und Herr Black zum Bundesfeldmeister ernannt. An diesem Treffen nahmen teil die Horste Porto Alegre, Santa Cruz, Montenegro und São Sebastião do Cahy.

1928 war das Jamborée in S. Cruz. Herr P. Lechler verliess S. Cruz und im Jahre 1929 übernahm Herr Lehrer Müller die Leitung des Horstes S. Cruz. Teilgenommen haben die Horste: Porto Alegre, Santa Cruz, Montenegro, Cachoeira, Cahy und São Leopoldo.

1929 sollte das Treffen zuerst in Cachoeira stattfinden, wurde dann nach São Leopoldo verlegt. An ihm nahmen teil: Porto Alegre, Santa Cruz, Cahy, Montenegro, Cachoeira und São Leopoldo. (Der Horst São Leopoldo besteht fast ausschliesslich aus Seminaristen der Evangelischen Seminare.)

1930 kam es nur zu einem Treffen der santacruzer und cachoeirenser Pfadfinder, da inzwischen eine Revolution ausgebrochen war. Von Porto Alegre nahm die Führerschaft und der Bundesfeldmeister Black daran teil. Zum ersten Male hören wir seit dem Weggange Lechlers von Versuchen der Riograndenser Synode, die Pfadfinderbewegung hierzulande in ein Abhängigkeitsverhältnis der Synode gegenüber zu bringen, da zufälligerweise die Führer sämtlich evangelisch sind. Die Synode hat seit Jahren versucht sich in irgend einer Form der Jugend anzunehmen, aber der Einfluss erstreckte sich auf so einen verschwindend kleinen Teil der Jugend, dass sie die Erfahrung der Führer des P. B. v. R. G. d. S. gern benutzt hätte, um sie vor ihren Wagen zu spannen. Wir lehnten, auch in der Folgezeit, als man öffentlich an uns herantrat, einen Anschluss in irgend welcher Form ab, da wir nicht gewillt sind, Konfessionelle Spaltung in die Reihen der Jugend kommen zu lassen. Im Gegenteil, wir freuen uns über die katholische Jugend, die zu uns kommt und damit nicht ganz der Verwelschung verfällt bei ihrer Erziehung in katholischen Ordensanstalten.

1931 Bundestreffen in Porto Alegre.

1932 fällt durch Revolution aus, findet 1933 in Santa Cruz statt. Infolge eines Zerwürfnisses unter der Führerschaft tritt Karl Heinz Ruhl, der Führer der Goten aus. Die Führung dieser Jungens hat heute Heinz Kuhse, ein Pg., inne.

Im Anfang dieses Jahres wird der Horst Porto Alegre durch sittliches Vergehen eines Unterführers auf eine harte Probe gestellt. Als der Ruf von Santa Cruz zum Jamboréa ertönt, sind alle bereit zu folgen.

Verkaufsstellen der Aktion

PORTO ALEGRE:

Rua Voluntarios da Patria	175
" " " "	455
" " " "	717
" " " "	1195
" " " "	4047
Rua do Parque	280
Rua Christovão Colombo (Floresta)	757
Avenida São Rafael	125
Kioske, Praça Parobé, Bondshaltestelle	N u. J
Stand im Zentrum des Mercado	
Praça 15 de Novembro, Bondshaltestelle	
Galeria Chaves	15
" "	18
A Miscellanea — Praça Alfandega	

CANOAS — Emil Schmeling

SÃO PAULO:

M. Frankenthal — Rua José Paulino 49

SANTOS:

S. Rotholz — Rua Julio Mesquita 97

Abonementsbestellungen werden angenommen:

SÃO PAULO:

Augusto Blombach — Rua Taguá 14

CURYTIBA:

F. Frischmann — Praça Tiradentes 593

PONTA GROSSA — PARANA'

F. Frischmann (Filial) — Rua Cel. Claudio 26

SÃO LEOPOLDO:

Alfred Hanke — Bazar und Agencia von Zeitschriften — Rua da Conceição 518

BOA VISTA DO ERECHIM (Villa):

José Skala

Im Juli kommen die Paulistaner Pfadfinder auf einer Reise durch Rio Grande zu den einzelnen Horsten und werben für einen Anschluss mit Unterstellnng unter den deutsesen Jugeudführer der Hitlerjugend in Deutschland.

Der Führer, Herr Schulze, wird von den Führern der riograndenser Pfadfinderei darauf aufmerksam gemacht, dass in São Paulo 80 Prozent Reichsdeutsche, hier aber ungefähr 97 Prozent Deutschbrasilianer seien.

Auf der Führungstagung am Freitag, den 8. September, wird der direkte Anschluss mit Unterstellung unter reichsdeutsche Führung von der Führerschaft abgelehnt mit der Begründung, die s. Z. bei dem ersten Bundestreffen in Porto Alegre beschlossen wurde.

Dieser reinsachlichen und aus langjähriger Auslandserfahrung entwickelten Stellungnahme soll nun ein Gegenbund zu schaffen versucht werden mit rein reichsdeutscher Einstellung.

Als vom Bunde gewählter Bundesfeldmeister erblicke ich in dieser Angelegenheit eine schwere Schädigung des Deutschtums in Rio Grande, da hierdurch die Gegensätze zwischen reichsdeutscher und deutschbrasilianischer Einstellung verschärft und das Zerschlagen alten guten Einvernehmens zwischen Reichsdeutschen, Deutschbrasilianer und Lusobrasilianer so weit kommen kann, dass ein nicht mehr gut zu machender Schaden entsteht.

Richard Müller.

Aus der Schule geplaudert

Es geht nichts über einen ehrlichen Vertragspartner. Ein solcher ist ohne Zweifel das Dritte Reich. Her Hitler schliesst mit Polen einen 10 jährigen Vertrag um wenigstens einmal unter Beweis zu stellen, welch ein grosser Staatsmann er ist. Einen Vertrag, mit welchem er allerdings Verrat seines eigenen Programms begeht. Wehe, hätte eine andere Regierung einen ähnlichen Vertrag unterfertigt. Was für ein Geschrei hätten die Herren Nazis erhoben wider die Vaterlandsverräter. Aber Adolf Hitler, der Gottgesandte er darf und siehe, es ist wohlgetan.

Die gleichgeschaltete Presse kann sich nicht genug tun mit Lob für den weisen Reichskanzler, der sich natürlich eins lacht und offenbar denkt, dass ein neuer Wortbruch doch keine grosse Rolle spielen kann. In der Neuen Deutschen Zeitung konnte man ja schon Herrn Ulrich von Riet vernehmen, der da sagt:

«In der Aussenpolitik ist das wichtigste Ereignis der Vertrag mit Polen, der für die nächsten zehn Jahre gegenseitig den Frieden verbürgt. Polen das uns gegenüber ja im höchsten Masse der gewinnende Teil war, hat seine Lage doch wohl verkannt, wenn es sich — selbst bis an die Zähne bewaffnet - von Deutschland «bedroht» glaubte. Der Vertrag verbürgt ihm seinen Raub auf weitere zehn Jahre. Die Zukunft muss lehren. welchen Wert dieser Vertrag hat. Zwischen uns und Polen liegt das uns geraubte Gebiet, türmen sich Berge von Untaten, die die Polen an wehrlosen Deutschen verübt haben. Ferner wird der Wert des Vertrages beeinträchtigt dadurch, dass Polen gleichzeitig an seiner Freundschaft mit Frankreich offiziell festhält, was sich schlecht reimt. Endlich ist auch die überaus wankelmütige, halb-grössenwahnsinnige Mentalität unseres östlichen Nachbarn zu bedenken, die jedes Abkommen mit diesem mindestens problematisch macht. Aber Hitler hat wohl gewusst, was er tat: Er versucht, sich Luft zu schaffen, er versucht, den eisernen Ring, der sich seit Versailles um Deutschland spannt, wenigstens anzufeilen, wenn er schon nicht zu durchbrechen ist. Das ist immerhin eine Tat!

Womit er ohne Zweifel die Wahrheit sagt.

Man begreift es nicht, wie ein Staat mit dem Dritten Reich einen Vertrag machen kann ohne sich von diesem Tage an mit allen Mitteln gegen den täglich erfolgenden Treubruch seitens des Partners zu sichern. Aber wir nehmen an, dass dies geschieht, denn erst das Bestehen eines Vertrages mit dem Dritten Reich bedeutet grösste Gefahr.

Ein Zwischenfall

Im Vereinshause der Unterstützungskasse Navegantes veranstaltete am Sonnabend, den 3. Februar der Gesangverein Frohsinn einen Maskenball, der sehr gut besucht war.

Bekanntlich ist das Tragen von nichtbrasilianischen Parteiabzeichen in den Räumen des Vereinshauses nicht gestattet. Schon zweimal haben Nazis im Auftrage ihrer Gruppe versucht, durch das provozierende Tragen des Hakenkreuzes die Hausordnung zu verletzen. Der Erfolg ist bekannt. Jeder kennt die Vorkommnisse beim Turnverein und Liederkranz.

«Gewalt geht vor Recht», das ist der Wahlspruch der Nazis. Nach diesem Rezept zu handeln lautete der Befehl, den die drei Störenfriede beim Maskenball des Frohsinn auszuführen hatten. Kurz und gut, diese Beauftragten weigerten sich, die Hausordnung zu respektieren und mussten erst durch die Polizei dazu gezwungen werden. Also hier musste die Gewalt der Gewalt weichen. Es ist bedauerlich, dass sich Menschen zu solchen Handlangerdiensten gebrauchen lassen. Diese Herren scheinen nicht zu wissen, für wen sie durch ihr unverantwortliches Verhalten die Kastanien aus dem Feuer holen.

Laut Bericht hat auf Verlangen gewisser Kreisen die am 11. Februar stattgefundene von 31 Mitgliedern besuchte Generalversammlung des Gesangvereins Frohsinn beschlossen, seinen bisher eingeschlagenen Weg zu verlassen, um ein Verein für alle Möglichkeiten zu werden. Zu was das führen kann, zeigte die am 14. d. Mts. abgehaltene Gesangsentgleisung. Na, uns kann es recht sein, dass Kreuz mit dem Haken hat den Frohsinn aus diesen Verein verdrängt und mit mit ihm eine Anzahl seiner besten Mitglieder. Für jeden, der denkt, ist damit diese Angelegenheit und dieser Verein erledigt.

Deutscher Abend

Am 26. Januar hielt der bekannte Dr. Bruno Künne, jener, der das nationalsozialistische Waschweib in sich totschlagen will, im sogenannten deutschen Hause zu Porto Alegre, vor versammelter Mannschaft, auch der der «Pernambuco», eine Rede, mit der ich mich ganz gegen meine Gewohnheit befassen muss. Herr Pg. Dr. Künne sagte u. a. gekürzt — oder gewürzt — etwa folgendes:

Heute ist drüben, wenigstens was die unmittelbare leibliche Gefahr anbelangt, Ruhe eingetreten. Hier bei uns pfeifen auch heute keine Kugeln, man greift uns nicht tätlich an. Aber den Kampf um unsere Existenz, den Kampf gegen Verleumdung und Unverstand, gegen Neid und Missgunst haben wir heute mindestens im selben Masse, ja unter schwereren Abwehrbedingungen durchzuführen als die da drüben.

Sie, liebe Seeleute, usw. Dann der folgende Erguss:

Bedenken Sie, was es bedeutet, Auslandsnationalsozialist zu sein! Was es für eine Selbstüberwindung kostet, den Gegner täglich vor Augen zu sehen und ihn nicht angreifen, ihn nicht moralisch vernichten zu dürfen. Wie gern würden wir hier manchem notorischen

Vaterlandsverräter und deutsch sich nennenden Deutschenfeind das Maul stopfen! Unmöglich! Die Achtung vor der fremden Staatshoheit verbietet es. Bedenken Sie, dass auch hier ein hoher Idealismus dazu gehört, sich Feinde zu machen, seine bürgerliche Existenz aufs Spiel zu setzen, hier wo für uns, wenn wir einmal ins Sinken kommen, keinerlei soziale Hilfseinrichtungen bestehen, und wo der Daseinskampf täglich härter und fühlloser wird!

Nun Herr Pg. Dr. und Spezialist, warum so zimperlich, warum so feige? Warum nennen Sie nicht die oder den Namen des Vaterlandsverräters und Deutschenfeindes, dem Sie das Maul stopfen wollen, den Sie — wer lacht — moralisch vernichten wollen? Warum? Nun gut, Herr Pg. Dr., Sie reisen am 28 von hier ab, und da wollten Sie mal den starken Mann markieren und sich an anderer Stelle, drüben, ins richtige Licht zu stellen. Sie wissen ja zu gut, dass nichts mehr imponiert als schimpfen. Oder sollte da mal wieder das bekannte Waschweib mit Ihnen durchgegangen sein?

Doch nun zur Sache. Sie haben unverblümt zum Totschlag aufgefordert! Sie haben die Anwesenden veranlassen wollen, das zu tun, was Ihnen als «Führer» die Achtung vor der fremden Staatshoheit verbietet, und so haben es dieselben auch verstanden, das beweist der Beifall und die Zustimmung die Sie bei diesen Redewendungen erhalten haben.

Herr Pg. Dr. von dem Sie sprachen, und dessen Namen Sie nicht nannten, dass bin ich! Ich bin bei Ihnen und bei Ihren Leuten der notorische Vaterlandsverräter und deutsch sich nennende Deutschenfeind.

Ich erkläre hier, nicht Ihnen, denn Ihnen bin ich keine Erklärung schuldig: Das Vaterland, das Land ihrer Väter haben Sie und ihre Freunde verraten, indem sie halfen, aus diesem Lande eine Hölle zu machen. Ich hatte nie ein engeres Vaterland, und konnte schon aus diesem Grunde keins verraten. Man nennt mich einen Deutschen, weil ich zufällig in einem deutschen Lande geboren bin, und alle meine Vorfahren leider echte Arier waren. Ich bin ein Feind aller Unterdrücker, Tyrannen, Führer und Gewaltmenschen, ohne zu fragen, welcher Nation, Rasse oder Klasse sie angehören. Sie sprechen von Moral! Nach nicht neudeutschen, aber menschlich verständlichen Begriffen bin ich überzeugt, dass meine Moral weniger anfechtbar ist als die Ihrige.

Jawohl, den Kampf um unsere oder besser gesagt meine Existenz, den Kampf gegen Ihre Verläumdung, gegen Ihren Neid, gegen Ihre Missgunst habe ich und alle, die nicht mit Ihnen durch dick und dünn gehen wollen, heute mindestens in demselben Masse, ja unter schwereren Abwehrbedingungen durchzuführen, als die da drüben.

Und wäre ich nicht überzeugt, dass der uns aufgezwungene Kampf eine Notwendigkeit ist, und dass derselbe zur einstmaligen Gesundung der Menschheit beiträgt; Sie, Herr Pg. Dr. und Ihre Freunde können vergewissert sein, dass wir unseren hohen Idealismus, durch den wir uns, und speziell ich sie zu unseren Feinden gemacht haben und unsere bürgerliche Existenz tagtäglich aufs Spiel setzen, zu anderen Zwecken verwenden würden. Es stimmt, es fällt Ihnen schwer, andere Mittel der Niedertracht als jene die Sie bereits gegen meine Person in Anwendung gebracht haben, aufzufinden! Da bleibt eben nur der Totschlag. Wir wollen hoffen, dass sich bald ein Fanatiker aus ihren Reihen oder ein gekauftes Individium findet, der Ihre Aufforderung so versteht und sie so verwertet. Bis dahin verbleibe ich, Ihnen eine gute Reise und gutes Fortkommen im neuen Deutschland wünschend, der Alte.

Porto Alegre, im Februar 1934.

Fr. Kniestedt.

BRIEFKASTEN

B. H., São Paulo. — Brief mit Geld erhalten. Wird alles besorgt.

Fr. F., Curityba. — Brief mit 3 neuen Abonnenten erhalten. In Nr. 14 und 15 quittiert zusammen 287$000. Alles andere wird besorgt.

M. G., Santo Christo. — Die Adresse der 3 neuen Abonnenten erhalten. Alles andere sofort besorgt.

Dr. F. Heller. — Warum kein Tauschexemplar und keine Antwort?

P. Riechert, Kristiansfeld, Dänemark. — Brief erhalten. Paket an Sie abgesandt. Das andere wird sofort besorgt.

Albert de Jong, Haarlem, Holland. — Die letzten Nummern vom Boletin der I. A. I. hier nicht angekommen. Sendet mir das Protokoll der Internationalen Konferenz.

F. M, hier., — Die erste Frage, betreffend Gewerbeschule, haben wir bereits in der Nr. 18 beantworte.. Was die Handwerker-Akademie anbetrifft, so besteht die Notwendigkeit der Gründung nur für den Gründer und Direktor. Der bekannte Fonds bezahlt ja.

Am Sonnabend, den 17. März veranstaltet die Liebhaberbühne, Sektion der Unterstützungskasse Navegantes, im Vereinshause, Avenida Brasil 485 ihren ersten diesjährigen

THEATERABEND

Neue Mitspieler, neue Bühnendekorationen versprechen einen genussreichen Abend.

Die Mitglieder aller Kassen sowie Freunde und Gönner sollten es als Pflicht betrachten zu erscheinen.

Die Gruppenleitung.

Politische Rundschau

In Oesterreich, im Lande der chr stlich-sozialen, demokratisch-faschistischen Dollfussregierung kam es zu einer Revolution, die dem Anschein nach, noch nicht vorüber ist. Dollfuss suchte in seinem Kampfe gegen die Nazis Unterstützung, die er in Italien nnd Ungarn fand. Als Gegenleistung musste er die Ursache für die Revolution schaffen.

Er versprach den faschistischen Regierungen von Italien und Ungarn, in Oesterreich den Marxismus zu beseitigen. Von Budapest nach Wien gekommen, löste er alle marxistischen Vereinigungen auf. Anstatt nun zum wirtschaftlichen Kampf griffen die sozialdemokratischen Formationen zum Kampf mit der Waffe in der Hand. Wir können uns noch kein Urteil bilden, da die Nachrichten von dort sehr widersprechend sind. Wie es auch sei, immerhin haben die Marxisten von Oesterreich sich nicht wie jene von Deutschland vor ihren Feinden verkrochen. Was nun die Herren von der Regierung anbelangt, na, das sind Christen, da heisst es nicht «Liebet eure Feinde» sondern «Pardon wird nicht gegeben»; alles was nicht zu Kreuze kriecht wird gehängt.

In der nächsten Nummer werden wir genauer berichten.

Letzte Nachrichten

Zum deutschen Generalkonsul für Rio Grande do Sul wurde Herr Dr. Nied, Jurist, z. Z. Rio de Janeiro ernannt.

Herr Dr. Wahlbeck wurde von Antwerpen nach Roen in Frankreich versetzt.

Herr Konsul Walter Mulert wurde, wie wir bereits berichteten, nach Bahia versetzt.

Dem Dr. Nied wurde mit auf dem Weg gegeben, dass er, wenn es ihm nicht möglich ist, hier eine gleichschaltende Einigkeit herzustellen, abberufen wird.